Akzent

Magazin für Kultur und Gesellschaft

PRO SENECTUTE
GEMEINSAM STÄRKER

3 | 23
Juli

Lebens-lust

Spitalclowns

Die Traumdoktoren mit dem kleinen roten Akkordeon

Hormone

Hilft Schokolade, um glücklich zu werden?

Portraits

Drei Menschen, die gerne leben

Pro Senectute beider Basel

Umzug ins Westfeld

Pro Senectute beider Basel
bb.prosenectute.ch

Liebe Leserin, lieber Leser

Das Glucksen des Vierjährigen, der mit strahlenden Augen das Feuerwehrauto auf dem Karussell besteigt; das Strahlen im Gesicht des Skaters, der elegant die Hindernisse des trickreichen Parcours umrundet; die Spaziergängerin, die im Schatten der Baumkrone mit einem seligen Ausdruck das erste Glacé des Jahres geniesst – sie alle wissen, was Lebenslust ist. Doch wenn die andere Seite des Lebens ihren Tribut fordert – ein Unfall, schwierige finanzielle Verhältnisse oder der Verlust eines Angehörigen – wird es kompliziert mit der Lebenslust. Sie macht sich aus dem Staub, und der Alltag ist plötzlich nur noch trostlos, trüb und grau.

Dabei braucht es oft nur eine rot gepuderte Nase, ein paar Seifenblasen und die Melodie eines kleinen roten Akkordeons, damit das Lachen in die Gesichter zurückkehrt. Evelyn Braun und Claude Giger haben dies im Kinderspital UKBB erlebt, als sie mit den Spitalclowns Dr. Pilül und Dr. Villi Walla auf Visite bei kleinen Patientinnen und Patienten waren. Ihre Reportage können Sie in diesem Akzent Magazin lesen. Oder jene von Roger Thiriet, der Weltrekordhalter Franz Nietlispach beim Ausüben seines neuen Lieblingssports, dem Curling zugeschaut hat. Nietlispach, der als Jugendlicher beim Kirschenpflücken verunfallt ist, sitzt seither im Rollstuhl. Das hat den Zeiniger aber nicht daran gehindert, sein Leben mit Lust und Freude zu gestalten. Ganz nach dem Motto meines Namensvetters Karl Valentin: «Ich freue mich, wenn es regnet, denn wenn ich mich nicht freue, regnet es auch.»

Christine Valentin, Redaktionsleiterin

Inhalt

SCHWERPUNKT

4 Lust und Glück in der antiken Philosophie
Hedonismus ist kein Zuckerschlecken

6 Hormone
Mit Schokolade glücklich werden?

10 Traumdoktoren
Eine zarte Melodie auf dem kleinen roten Akkordeon geht immer

16 Erfolgreiche Kommunikation
«Jä! Ych flanier dur Basel!»

21 Lachtraining
Humor heilt, wo es nichts mehr zu lachen gibt

23 Drei Portraits
Menschen, die gerne leben

31 Humor lernen
«Lachen ist Seelenhygiene»

33 Baobab Books
Kinderbücher so vielfältig wie das Leben

2 KURZ & BÜNDIG

3 Impressum

37 MEDIENTIPPS

38 KULTURTIPPS

40 IHRE SEITE

PRO SENECTUTE BEIDER BASEL

41 Aktuell: Umzug ins Westfeld

44 Kreativität und Lebensgestaltung

46 Matineen, Führungen, Vorträge

50 Digitale Medien

52 Sommerprogramm

54 E-Mountain-Bike

55 Wanderprogramm

Titelfoto: Claude Giger, Basel

Humusak / pixabay

4

Zuckerschlecken allein bringt nichts für mehr Lust und Glück.

abstract / shutterstock.com

10

Musikalische Traumdoktoren

Claude Giger, Basel

23

Rollstuhlsportler Franz Nietlispach entdeckt das Curling.

Die Traumdoktoren

Eine zarte Melodie auf dem kleinen roten Akkordeon geht immer

◄ **Die Spitalclowns Janine Henner, Priska Elmiger und Léonard Steck**

Seit dreissig Jahren organisiert und finanziert die Stiftung Theodora Woche um Woche Besuche der Spitalclowns in Spitälern und spezialisierten Institutionen, um den kleinen und den jungen Patientinnen und Patienten etwas Freude und Abwechslung in ihren Alltag zu bringen. Kürzlich waren sie im Kinderspital beider Basel (UKBB) unterwegs – wir haben sie auf ihrer Tour begleitet.

Text **Evelyn Braun** · Fotos **Claude Giger**

Eine riesengrosse Seifenblase zerplatzt direkt vor ihren leuchtenden Augen. Mit der Hand versucht die Zweijährige, eine kleinere Blase zu erhaschen und dann noch eine, doch sie patscht, zu ihrer eigenen Begeisterung, regelmässig daneben. Ihr glucksendes Lachen schwingt sich hell über den Gang, und auch der Pflegefachfrau, die soeben mit ihrem Stationswagen und ihrem Laptop vorbeihastet, huscht ein Lächeln über das Gesicht: Die Spitalclowns sind da.

Die Spitalclowns oder besser die Spitalkünstlerinnen und Spitalkünstler, wie sie heute lieber genannt werden. Oder noch besser: die Traumdoktoren. Léonard Steck alias Dr. Pilül, der gerade mit seinem Seifenblasenarsenal die Stimmung im Spielzimmer im dritten Stock des Universitäts-Kinderspitals beider Basel (UKBB) aufmischt. Oder Dr. Valla Willi (Priska Elmiger), die in diesem Moment ein paar Meter weiter an die Tür von Zimmer Nr. 23 klopft. Sie öffnet sie vor-

▲ Léonard Steck alias Dr. Pilül bereitet sich in der Garderobe des UKBB auf seinen Auftritt vor. Die gepuderte rote Clownnase gehört dazu.

Die Ukulele, der Kofferhund «Möpsli» und das rote Akkordeon – sie zaubern das Leuchten in die Augen der Kinder. ▶

sichtig einen Spalt breit, streckt ihre rote Nase vor. Der etwa achtjährige Junge, der dort auf dem Bett liegt, schaut kaum hoch, wirkt etwas apathisch und im besten Fall mässig interessiert. Sein linker Fuss steckt in einem blauen Gips, in der Hand die Kanüle des Infusionsständers, wir sind auf der Abteilung Orthopädie. Doch Valla Willi lässt sich nicht beirren, zieht ihren kleinen Kofferhund, den «Möpsli», hinter sich her, entspinnt mit ihm einen Dialog, wollen wir rein oder nicht? Der Hund wackelt mit seinem Schleifenschwänzchen: sie wollen. Langsam ist das Interesse des Jungen geweckt. Ein paar Minuten später wird er mit Dr. Pilül und Dr. Valla Willi mit der freien Hand Ballonschlangen durchs Zimmer spicken, Phantasiepfeile schiessen, ganz bei der Sache sein und spätestens beim Zaubertrick mit dem roten Nastuch lachen.

Die Kunst der Improvisation

An diesem Nachmittag sind sie zu dritt im Basler Kinderspital unterwegs, die Spitalkünstler der Stiftung Theodora. So sind sie meistens unterwegs, manchmal auch allein oder im Zweierteam. Ihr Ziel: den Kindern und den Jugendlichen Freude und etwas Abwechslung zu bieten. «Die Kinder sollen für eine Weile den Spitalalltag hinter sich lassen können», erklärt Léonard Steck, der seit bald zwanzig Jahren im UKBB unterwegs ist, «sollen ihre Ängste und Schmerzen und Langeweile vergessen. Das gelingt nicht immer, aber meistens.» Und was, wenn die Kinder keine Lust haben, weil es ihnen schlecht geht? «Wir drängen uns nie auf. Wir gehen dann leise aus dem Zimmer. Kommen vielleicht später wieder», sagt er. «Wir wollen die Kinder in ihrer Persönlichkeit bestärken. Ich sage manchmal auch: ‹Du darfst mich rausschmeissen!› Das gibt dem Kind ein gutes Gefühl. Weil es das sonst nicht darf.»

Poesie und Musik

Spielerisch und intuitiv die Bedürfnisse zu erkennen, das ist die Kunst, welche die Traumdoktoren beherrschen. Und sie beherrschen eine ganze Palette. «Man startet, indem man einfach mal loslässt, und gibt sich in die Situation hinein, komme, was wolle», erzählt auch Janine Henner alias Dr. Schnick Schnack. «Alles ist improvisiert, nichts geplant.» Sie wird heute in der Onkologie und auf der Intensivstation unterwegs sein. Manchmal seien die Kinder da fix und fertig und die Eltern sehr besorgt, sagt sie. Ihre Kunst wird es sein, bei jedem Bett sekundenschnell abzuschätzen, ob ihr Beitrag erwünscht ist oder nicht, und in welchem Umfang sie agieren kann. Mit dem Kind oder mit den Eltern. Ein kleiner Zaubertrick, ein kleines Geschenk zu deponieren oder eine zarte Melodie auf dem kleinen roten Akkordeon zu spielen, so etwas geht immer.

Wir treffen uns kurz vor ihrer «Schicht» in der Spitalcafeteria. Seit 2005 ist Janine Henner als Spitalkünstlerin der Stiftung Theodora unterwegs. Im Kinderspital oder auch in einer Institution mit behinderten Kindern, was wieder eine andere Arbeit ist, aber ge-

nauso schön, meint sie. Bei diesen Besuchen werden die Traumdoktoren «Herr und Frau Traum» genannt. Denn diese Kinder sind ja nicht krank, sie leben in ihrer eigenen Welt, welche die Künstler mit poetischen und spielerischen Aktionen bereichern.

Einjährige Spezialausbildung

Von Beruf ursprünglich Schauspielerin, hat sie, wie die anderen 72 Künstlerinnen und Künstler der Stiftung Theodora, die einjährige Spezialausbildung absolviert. Das heisst, neben den artistischen Fähigkeiten auch Kenntnisse in Hygiene, Krankheitsbildern und Entwicklungspsychologie von Kindern erworben. «Wir arbeiten eng mit den Ärztinnen und Ärzten und dem Pflegepersonal zusammen», erklärt sie. Vor jeder Schicht im Kinderspital informiert sie sich im Stationszimmer über die Belegung der Krankenzimmer. Man-

Die Spitalclowns: unterwegs in den langen Gängen des Kinderspitals UKBB zum nächsten Einsatz

che Kinder kennt sie schon von früheren Besuchen. Manchmal ergibt sich so eine Beziehung über Wochen und sogar Monate. Konkrete Diagnosen und Krankheitsbilder bekommt sie keine, auch die Traumdoktoren sollen ganz unbefangen sein.

Wie ist es, mit Leid, mit Kummer, vielleicht sogar Hoffnungslosigkeit konfrontiert zu werden? Man müsse auch Negatives zulassen können, meint Janine Henner. «Auch Traurigkeit darf in unserer Arbeit ihren Platz haben, aber einfach nur Mitleid, davon hat keiner was.» Ihr Besuch soll Freude bringen, und das tut er. Immer. Das spüre man sogar in der Neonatologie, wo die Frühchen in den Brutkästen liegen. «Ich frage zum Beispiel: ‹Darf ich das Baby anschauen?›.» Oft sind die Eltern, die zuerst etwas irritiert reagiert haben, ganz erfreut, strahlen, und es ergibt sich eine Interaktion. «Das zu erleben, das ist wahnsinnig schön», erzählt sie. «Ich habe schon gesehen, wie sich die Kurve mit den Herztönen des Babys beruhigt hat, einfach wegen der positiven Stimmung im Raum.» Was man darf und was nicht, das wird auf den Stationen vor dem Rundgang

◀ Mit Seifenblasen künden die Traumdoktoren ihre Visite an.

Das Lachen über Dr. Valla Willi zaubert die Schmerzen in der Hand weg. ▼

▲
In diesem Moment ist nur der rote Luftballon wichtig. ▶

geklärt. Auf einem Plan ist genau notiert, was bei welchem Krankenbett beachtet werden muss. «Wenn beispielsweise jemand nach einer Blinddarmoperation auf der Intensivstation liegt und wegen der frischen Wunde nicht lachen darf, dann passen wir natürlich unseren Besuch an. Musik kommt immer gut an, ein rotes Ballonherz auf dem Bett als Geschenk auch.»

Lachen hilft

Die Coronapandemie war auch für ihren Beruf ein harter Einschnitt, erzählt Janine Henner, was übrigens alle drei Spitalclowns betont haben. Das Virus, die Pandemie, habe ihre Aufgabe fast unmöglich gemacht. Man durfte sich nicht nahekommen, nicht mal zu zweit unterwegs sein, die Kinder keinesfalls berühren, sogar nur über Video kommunizieren, sehr hart war das alles. «Durch Berührungen und Lachen werden Endorphine ausgeschüttet», meint Henner. Sie ist davon überzeugt, dass das dem Heilungsprozess dient. Aber selbstverständlich hielt man sich damals und auch heute an die medizinischen Vorgaben. Diese können von Land zu Land variieren. So hat sie mehrere Male für die türkische Sektion der Stiftung Theodora in Istanbul gearbeitet, «da geht man mit Umarmungen, sogar Küssen, sehr viel verschwenderischer um als bei uns, das ist in einem südlichen Land einfach anders.»
Apropos, auch bei uns: Wie funktioniert die Begegnung, wenn man verschiedene Sprachen spricht? Auch ins Basler Spital kommen Patientinnen und Patienten aller Länder, Sprachen und Religionen. Dr. Schnick Schnack lächelt, die Sprache der Traumdoktoren ist universell, man versteht sich ohne Worte. «Wenn es sein muss, kommuniziere ich mit Händen und Füssen.»
Im dritten Stock desinfiziert derweil Dr. Valla Willi im Patientenzimmer ihre Hände, seift sie richtiggehend ein und reicht dann der kleinen Patientin, die bleich in ihrem Bett liegt, die Hand. Diese zögert zuerst, ergreift die Hand, dann noch mal und noch mal, es entspinnt sich ein Spiel, Dr. Pilül assistiert, zieht das Zaubertüchlein aus dem Sack, lässt es verschwinden, das Mädchen strahlt. Ein paar Zaubertricks, einige Seifenblasen, ein Ständchen mit der Ukulele später und es lacht, längst nicht mehr so bleich, und aus vollem Herzen. ■

30 Jahre Stiftung Theodora

Die Stiftung Theodora wurde 1993 auf Initiative der Brüder André und Jan Poulie gegründet, welche die Institution nach ihrer Mutter Theodora benannten. Die Stiftung organisiert und finanziert jede Woche den Besuch von professionellen Künstlerinnen und Künstlern, den Traumdoktoren, in Spitälern und Institutionen wie Behindertenheimen. Erklärtes Ziel ist es, den Kindern Lachen, Freude und Momente der Abwechslung zu schenken.
Mittlerweile sind in der ganzen Schweiz 72 Künstlerinnen und Künstler im Einsatz. Sie erheitern jährlich rund 100 000 Kinder in 32 Spitälern und 29 spezialisierten Institutionen. Das Programm wurde im Laufe der Jahre erweitert. So bietet die Stiftung heute fünf Programme an: neben den Traumdoktoren auch Operationsbegleitung für die kleinen Patienten im Spital sowie «Herr und Frau Traum» und «Kleines Orchester der Sinne» für Kinder mit Behinderung. Das Programm «Die kleinen Champs» motiviert Kinder mit Übergewicht zum Durchhalten in der Adipositastherapie.
Finanziert werden die Künstlerbesuche ausschliesslich durch Spenden von Privaten und Organisationen.

→ **theodora.ch**

Umzug in den Westen

Die grosse Rochade

◄ Ende Mai 2023: Gäste des Restaurants «Cantilena» sitzen neben dem neuen Pavillon von Pro Senectute beider Basel.

Im Juli bezieht Pro Senectute beider Basel den neuen Hauptsitz im Westfeld-Areal. Stiftungspräsidentin Patricia von Falkenstein und Geschäftsführer Michael Harr zeigen im Interview auf, welche Vorteile der neue Basler Standort hat und welchen Herausforderungen sich die gemeinnützige Stiftung in Zukunft stellen wird.

Interview **Christine Valentin** · Fotos **Claude Giger**

April 2023: Stiftungspräsidentin Patricia von Falkenstein und Geschäftsleiter Michael Harr vor dem neuen Hauptsitz von Pro Senectute beider Basel

Welche Gründe gaben den Ausschlag, den bisherigen Standort zu verlassen?

Patricia von Falkenstein: Die Bevölkerung in den beiden Basel wird erfreulicherweise immer älter. Deshalb wird es in Zukunft mehr Menschen geben, welche die Dienstleistungen von Pro Senectute in Anspruch nehmen werden. Diese Entwicklung erfordert Anpassungen. Am bisherigen Standort unserer Geschäftsstelle sind wir an Grenzen gestossen. Auch die Nähe zur Altersmedizin im Felix Platter-Spital bringt Vorteile, die wir für unsere Kundinnen und Kunden nutzen möchten.

Michael Harr: Immer mehr Menschen nutzen die Angebote von Pro Senectute beider Basel. Wir wachsen stark, wodurch neue Bedürfnisse an die Infrastruktur entstehen. Wir wollen und müssen noch moderner und effizienter arbeiten. Der neue Standort gibt uns die Möglichkeit zu wachsen. Und er eröffnet uns zusätzliche Chancen, um Leistungen zu erbringen und Kooperationen einzugehen. Der neue Hauptsitz auf dem Westfeld ist für Pro Senectute beider Basel ein Meilenstein. Er wird die ideale Basis sein, um die Stiftung weiterzuentwickeln.

Welche Vorteile bietet der neue Pavillon auf dem Westfeld für die Kundschaft, das Personal und für die Stiftung selbst gegenüber der bisherigen Situation?

Harr: Auf dem Westfeld entsteht nicht nur ein moderner Hauptsitz, sondern gleichzeitig auch ein Beratungs- und Kurszentrum. Im Pro Senectute-Pavillon sind neu alle Angebote vereint, die wir in der Beratung anbieten – die Sozialberatung, die Rechtsberatung und die Steuerberatung. Aufgrund der ständig steigenden Nachfrage wird die Sozialberatung – unsere wichtigste Dienstleistung im Beratungssegment – ausgebaut, sowohl personell wie räumlich.

Neben diesen Dienstleistungen werden wir im Pro Senectute-Pavillon ein weiteres Kurszentrum in Basel eröffnen. Im neuen Veranstaltungsraum steht am Vormittag die Bewegung auf dem Programm: Tanzen, Yoga, Gymnastik und vieles mehr. Am Nachmittag bieten wir Vorträge an. Der neue Hauptsitz wird ein lebendiger Veranstaltungsort, der Austausch zwischen den älteren Besucherinnen und Besuchern bietet, aber via das belebte Westfeld-Areal auch zwischen den Generationen. Besonders freut uns, dass wir Platz haben für den Pro Senectute-Chor und für das Flötenensemble. Sie erhalten damit eine feste Heimstätte.

von Falkenstein: Normalerweise weckt der Begriff «Optimierung» auch Ängste. Bei uns geht es mit diesem Neustart aber ausschliesslich darum, für unsere Kundinnen und Kunden noch bessere Leistungen – wie sie Michael Harr erwähnt hat – zu erbringen. Der Pavillon wird für Besucherinnen und Nutzer hindernisfrei sein, und zudem werden unter einem Dach verschiedene Angebote abgedeckt. Damit können wir älteren Menschen noch besser als heute

◀ Der Ausblick Ende Mai vom Pavillon über blühenden Mohn auf dem Nachbardach zur ehemaligen Direktorenvilla

▲ Ende Mai wurden die neuen Schränke für die Verwaltung geliefert.

Blick von der Terrasse des Pavillons auf das «Schiff», das frühere Felix Platter-Spital. Im 3. Stock des Schiffs bietet das Bürgerspital Basel BSB Studios für ältere Menschen an. ▶

Tag der offenen Tür
Samstag, 23. September 2023

Kommen Sie vorbei!

Wer einen Blick in den neuen, rollstuhlgängigen Hauptsitz und den neuen Hilfsmittelshop von Pro Senectute beider Basel werfen möchte, sollte sich den 23. September vormerken. Dann findet auf dem ganzen Westfeld-Areal ein Tag der offenen Tür mit zahlreichen Attraktionen statt. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Pro Senectute beider Basel
Im Westfeld 6
4055 Basel

Weitere Informationen:
→ **www.westfeld-basel.ch/fest23**

Lösungen aus einer Hand anbieten. Der neue Hauptsitz ermöglicht dem Personal ein modernes Arbeiten und stärkt zudem den Austausch über verschiedene Disziplinen und Bereiche hinweg. Neu ist auch, dass wir im Westfeld einen Hilfsmittelshop mit einem grossen Ausstellungsraum anbieten. Hier können Interessenten alle möglichen Hilfsmittel wie Rollstühle, Rollatoren, Pflegebetten und vieles mehr besichtigen und ausprobieren. Im Zentrum steht die persönliche Beratung, es werden aber auch kleinere Reparaturen ausgeführt. Zusätzlich zum bestehenden Shop in Liestal gibt es so neu auch in Basel die Möglichkeit, bei uns Hilfsmittel zu beziehen.

Auch das Bürgerspital Basel (BSB) ist auf dem Westfeld präsent und bietet ein modernes Wohnangebot mit Service für ältere Personen an. Wie sieht die Zusammenarbeit mit dem BSB und den anderen Organisationen im neuen Zentrum des Iselin-Quartiers aus?

von Falkenstein: In meiner langjährigen, politischen Tätigkeit im Basler Bürgergemeinderat hatte und habe ich oft mit dem Bürgerspital zu tun. Meine engen Kontakte zur Bürgergemeinde helfen Pro Senectute beider Basel bei der Verbesserung der Dienstleistungen am neuen Standort. Die verschiedenen Anbieter im Westfeld ergänzen sich gut, ein echtes Miteinander wird möglich. Und davon werden in erster Linie die älteren Menschen profitieren.

Harr: Dank Kooperationen – wie jenen mit dem BSB oder auch mit dem Felix Platter-Spital – ergänzen sich unsere Leistungen optimal. So kann etwa ein älterer Mann, der im Westfeld-Areal in einem Studio des BSB wohnt, bei uns einen Gymnastikkurs besuchen oder von unserer Steuerberatung profitieren. Oder eine Patientin, die im Felix Platter-Spital behandelt wird, kann sich im Hilfsmittelshop beraten lassen und zum Beispiel einen Rollator testen, mieten oder kaufen – und zwar in Fussdistanz zum Spital. Aufgrund der Nähe können wir auch rasch Hilfsmittel zu den Partnerinstitutionen liefern und so einen umfassenden und praktischen Service bieten.

Ökologie und Nachhaltigkeit spielen bei den Bauten auf dem Westfeld-Areal eine wichtige Rolle. Was zeichnet den Pavillon von Pro Senectute beider Basel in dieser Hinsicht aus?

von Falkenstein: Im Stiftungsrat haben wir als wichtige Bedingung für den Mieterausbau des Pavillons Nachhaltigkeit gefordert. Die Ökologie muss beim Bau-

Noch ist der Hilfsmittelshop leer. Ab Juli kann man sich hier über die neuesten Modelle von Rollatoren und weitere Hilfsmittel informieren und diese gleich vor Ort ausprobieren. Zum Angebot gehört auch eine umfassende Beratung.

en berücksichtigt werden. Konkret bedeutet dies: Den Mieterausbau haben wir in eigener Regie mit einem Architekten gemacht, der sich auf innovativen Büroausbau spezialisiert hat.

Harr: Grundsätzlich werden umweltverträgliche Materialien eingesetzt. Ziel ist es, mit Pflanzen, Licht und angenehmen Materialien, wie zum Beispiel Holz, gesundes Arbeiten zu fördern und Stress zu reduzieren. Damit entsteht eine offene Arbeitswelt nach den Prinzipien des Biophilic Design. Wir bauen, wenn immer möglich, nach dem «Cradle-to-Cradle»-Prinzip: Gemeint ist ein geschlossener Rohstoffkreislauf nach dem Vorbild der Natur. Alle Rohstoffe eines Produkts bleiben zu 100 Prozent im Kreislauf und werden nach der Nutzung wiederverwendet. So bestehen zum Beispiel die Bodenbeläge in den Büros aus alten Fischernetzen, die aus dem Meer geholt und zu Teppichrücken verarbeitet wurden.

Der Umzug ins Westfeld ist nicht die einzige Rochade in Basel. Auch das Angebot im Kleinbasel wird an einem Standort konzentriert. Die Büros an der Clarastrasse wurden Mitte Juni aufgehoben, dafür bietet die Stiftung an der Rheinfelderstrasse 29 nebst Bildungs- und Sportangeboten neu auch Beratungen an. Was erhofft sich die Stiftung von dieser Bündelung der Angebote?

Harr: Menschen, die Hilfe suchen, gehen dorthin, wo ihnen konkrete Hilfe angeboten wird. Dabei möchte man aber nicht für jedes Thema an einen anderen Ort gehen müssen. Von der Bündelung unserer Angebote profitieren die älteren Menschen und ihre Angehörigen. Pro Senectute beider Basel ist breit aufgestellt, wir bieten konkrete Hilfen zu verschiedensten Themen an. Das ist eine Stärke unserer Stiftung, die sich immer an den Kundinnen und Kunden orientiert. Dieses breite Leistungsspektrum wollen wir vermehrt sichtbar machen. Und zudem sollen unsere Angebote soweit möglich an unseren Standorten in der Stadt und auf dem Land unter einem Dach vereint sein. So ist zum Beispiel das Akzent Forum an der Rheinfelderstrasse 29 in Basel nicht mehr ausschliesslich ein Kurszentrum, sondern neu auch eine Beratungsstelle.

von Falkenstein: In der heutigen Zeit ist es nötig, Dienstleistungen aus einer Hand an einem Ort anzubieten. Es ist – besonders für ältere Menschen – nicht kundenfreundlich, wenn sie mehrere Standorte aufsuchen müssen, um unsere Angebote wie Bildungskurse oder Beratungen nutzen zu können.

Ist der Erneuerungsbedarf der Stiftung nach der grossen Rochade fürs Erste abgedeckt? Oder sind weitere Projekte in Planung?

von Falkenstein: Die Welt entwickelt sich rasant, eine moderne Organisation ist deshalb immer in Erneuerung. Wir müssen uns laufend an das Umfeld anpassen, Opportunitäten und Herausforderungen früh erkennen und bei Bedarf handeln. Erneuerungsbedarf ergibt sich in einer Organisation wie unserer Stiftung aus den Bedürfnissen der Kundinnen und Kunden. Deshalb sind die Erneuerungen mit dem Umziehen an den neuen Standort und die Erweiterungen des Leistungsangebots sicher nicht abgeschlossen. Der enge Kontakt mit den älteren Menschen, die unsere Angebote nutzen, erlaubt es uns, «den Puls zu fühlen», also festzustellen, was wir zusätzlich anbieten müssen.

Pro Senectute beider Basel hat in den letzten Jahren mehrere neue Angebote entwickelt; Dinge, die es vorher nicht gab. Ich denke an Projekte wie die Rikscha-Ausleihe, das Digital Café oder auch den Beratungsbus «mobil bi dir», mit dem wir die Gemeinden im Baselbiet besser als früher abdecken. All diese Projekte sind Ideen und Initiativen unserer Stiftung.

Harr: Auch in Zukunft wird es wichtig sein, Lücken zu erkennen und sie mit sinnvollen Angeboten zu schliessen. Wichtig erscheint mir aber bei aller Dynamik, dass die Werte und die Kultur, die unsere über hundertjährige Stiftung prägen, erhalten bleiben. Dazu gehören Werte wie Verlässlichkeit, Transparenz und Ehrlichkeit. Der Wille, konkret und pragmatisch zu helfen, sowie die Motivation, unsere Arbeit gut zu machen. Es ist mir wichtig, dass wir unserer Stiftung und den Menschen Sorge tragen; dass wir den Mut für Neues aufbringen und das Bestehende pflegen sowie immer mit Vernunft, Sorgfalt und Respekt handeln. Gleichzeitig dürfen wir unsere Kernleistungen nicht aus den Augen verlieren. Wir müssen uns bewusst bleiben, wer wir sind, was wir wollen und wofür wir einstehen. Dazu gehört etwa unser Kampf gegen die Altersarmut.

von Falkenstein: Auch Themen wie Einsamkeit, Erhalt der Selbständigkeit und Mobilität im Alter werden für Pro Senectute beider Basel zentral bleiben. Nur so werden wir weiterhin auf den Rückhalt der Bevölkerung und der Partner zählen dürfen. Denn wir sind darauf angewiesen, dass wir für unsere Aufgaben als gemeinnützige Stiftung auch in Zukunft Unterstützung erhalten. ■

April 2023: Michael Harr und Patricia von Falkenstein auf der Baustelle vor orangen Computerkabeln. Die Arbeitsplätze der Mitarbeitenden entsprechen im Westfeld dem neuesten Stand der Technik.

PRO SENECTUTE
GEMEINSAM STÄRKER

Sich selbst oder andere beschenken?

Jetzt ein Probeexemplar bestellen! (Gratis)

Für 36 Franken vier Ausgaben im Jahr.

info@akzent-magazin.ch, 061 206 44 44

Mit der Kulturlegi von Caritas können Sie das Akzent Magazin zum halben Preis abonnieren. → kulturlegi.ch

Pro Senectute beider Basel

bb.prosenectute.ch